



# Der Enztäler

## Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:  
Durch Träger monatlich RM 1,40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM 1,75 (einschließlich 20 Pf. Zustellungsgebühr). Preis der Einzeltabelle 10 Pf. In Fällen höherer Normalpreise steht kein Anspruch auf Vorkauf der Zeitung aber auf Rückzahlung des Bezugspreises. Verantwortlich für Inhalt: Dr. H. Neumann (Städt. Fernsprecher 404). - Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. H. Neumann, Neuenbürg (Würt.).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung  
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung  
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:  
Die stempelpflichtige 400-Zeilen- und 6-Zeilen-Standardzeile à 10 Pf. am Tage. Mehrspaltige und langfristige Anzeigen nach Vereinbarung. - Die Anzeigen werden nicht ohne schriftliche Bewilligung übernommen. Die Anzeigen werden in der Regel am Sonntag in der ersten Ausgabe des Tages abgedruckt. - Der Verlag und Verleger: Dr. H. Neumann, Neuenbürg (Würt.).

Nr. 46

Neuenbürg, Montag den 24. Februar 1941

99. Jahrgang

# „Niederlage Englands und Sieg der Achse ist sicher“

Mussolini vor den faschistischen Kampfbundern - Generalabrechnung zwischen zwei Weltanschauungen - Italien wird bis zum Sieg mit Deutschland Seite an Seite marschieren

### Die italienischen Wehrmachtberichte

Englische Kolonnen im Sudan zum Rückzug gezwungen.  
Rom, 23. Febr. Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut:  
„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front keine Kampfhandlungen von Bedeutung. Unsere Flugzeuge haben einen feindlichen Stützpunkt wirkungslos bombardiert.  
In Nordafrika bei Garabub Spätrupp- und Artillerietätigkeit.  
Im Gebiet des Ägäischen Meeres haben unsere Flugzeuge einen feindlichen Dampfer angegriffen. Griechische militärische Anlagen auf der Insel Mollini (Lesbos) wurden wirkungslos bombardiert.  
In Ostafrika beiderseitige Artillerietätigkeit bei Kenen. Im Sudan wurden feindliche Kolonnen, die sich neuen Stellungen zu nähern versuchten, in sofortigem Gegenangriff unter großen Verlusten für den Gegner zum Rückzug gezwungen. Am unteren Juba hält der Druck des Feindes an, dem unsere Truppen zähen Widerstand entgegenlegen. Der Feind unternahm Einflüge auf Massaua und Diredua ohne bedeutenden Schaden anzurichten.“

### Erfolgreiche Stuka-Angriffe

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:  
„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front nichts von Bedeutung zu melden. Unsere Bombenergebnisse haben zu wiederholten Malen erfolgreich einen feindlichen Stützpunkt angegriffen. Ein Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.  
In Nordafrika ist von der Landfront nichts Besonderes zu melden.  
Flugzeuge des deutschen Jagdkorps haben im Sturzflug Angriffe gegen ein in einem Hafen der Cyrenaike liegendes Dampfer unternommen. Ein Dampfer wurde mit schweren und mittleren Bomben getroffen. Am 21. haben deutsche Flugzeuge einen feindlichen Flugzeugstützpunkt und einen feindlichen Hafen gründlich bombardiert, des Weiteren wurden Truppenkolonnen wirkungslos mit Maschinengewehrfeuer belegt.  
In Ostafrika wurde im Gebiet von Lam-Cene (Eritrea) ein feindliches Unternehmen abgebrochen. Im unteren Juba wurde eine motorisierte Kolonne, die sich unseren Stellungen in Tarba zu nähern versuchte, im Gegenangriff von einem unserer Ambara-Datallone unter empfindlichen Verlusten für den Gegner zum Rückzug gezwungen. Feindliche Flugzeuge haben eine Ortschaft im Gaggiam ohne größeren Schaden anzurichten, bombardiert. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Abwehr abgeschossen. Ueber dem unteren Juba-Gebiet wurde ein weiteres feindliches Flugzeug von unseren Jagdflugzeugen abgeschossen. Während des im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldeten feindlichen Einfluges auf Massaua wurden zwei englische Flugzeuge von unserer Luftabwehr abgeschossen.  
Ein unter dem Befehl von Korvettenkapitän Riccardo Boris stehendes Unterseeboot hat im Atlantischen Ozean einen feindlichen Tanker von 6500 Tonnen torpediert und versenkt.“

### Bernhards Freude an der Schnelligkeit.

Newport, 23. Febr. „Newport Times“ bringt die aufsehenerregende Mitteilung, daß die Fliegerausbildung des Prinzen Bernhard bereits weit vorgeschritten sei. Er trainiere in Spitfires und Hurricanes und habe schon mehrere Soloflüge hinter sich. „Aber er deablichtige nicht, in die britische oder holländische Luftwaffe einzutreten. Sein Wunsch, Pilot zu werden, sei eine natürliche Auswirkung seiner Freude an der Schnelligkeit.“ - Diese Nachricht dürfte auch in Amerika mit einigen Schmunzeln aufgenommen worden sein. Daß der Bieserfeld'sche Held, der sich in Bourdeaux unvergängliche Ruhmesblätter errang, sein kostbares Leben in der Luftwaffe aufs Spiel setze, wird niemand erwarten haben. Gerne glauben aber wird man ihm seine Freude an der Schnelligkeit. Der tapfere Bernhard hat sie bei der Flucht aus Holland hinlänglich bewiesen und trifft demnach schon Vorzüge, demnach auch aus England rechtzeitig entweichen zu können.

Wom. In Auswertung des italienisch-japanischen Abkommens über den Mittelmeerraum fand die erste Sendung von Rom aus nach Japan statt. Im Namen des Ministers für Volksbildung unterzeichnet Unterstaatssekretär Volperralli die Gemeinsame Erklärung der Regierungen beider Nationen und den übereinstimmenden Willen, für den Wohlstand und die Befreiung der beiden Länder einzutreten.

Rom, 23. Febr. Der heutige Jahresrapport der Kampfbünde der Hauptstadt des Faschismus wurde durch eine große politische Rede des Duce, der seit dem 16. November, dem Jahrestag der Sanktionen, nicht mehr unmittelbar zum italienischen Volk gesprochen hatte, zu einer Großkundgebung, der gerade im jetzigen Zeitpunkt historische Bedeutung zukommt. Die Rede des Duce, die über alle italienischen Sender wie auch über den Reichsfunksender unmittelbar aus dem größten Konzertsaal Roms, dem Adriano, übertragen wurde, gestaltete sich in Anwesenheit des deutschen Botschafters von München, bei dessen Eröffnungsfeierlichkeiten auf den Führer laut wurden, zu einem geistigen Aufgebot des ganzen italienischen wie auch des verbündeten deutschen Volkes, über dessen Leistungen und Möglichkeiten der Duce mehrmals unter dem jüdischen Beifall des bis auf den letzten Platz gefüllten Saales größte Bewunderung und Anerkennung zum Ausdruck gebracht hat.

Der Duce, nach dem Verlingen der Janaren mit brausenden Ovationen von den Schwarzhemden der faschistischen Hauptstadt begrüßt, machte im wesentlichen folgende Ausführungen:

„Ich bin zu Euch gekommen, um Euch fest in die Augen zu sehen, um Euren Pulsschlag zu fühlen und um das Schweigen zu brechen, das mir besonders während der Kriegszeit sehr am Herzen liegt. Dacht Ihr Euch niemals in einer ruhigen Stunde gefragt, seit wann wir uns im Krieg befinden? Nicht etwa acht Monate, wie das oberflächliche Tageschroniken meinen könnten, auch nicht etwa seit dem September 1939, als über die englischen Garantien an Polen London den Krieg mit verbündeter Vorzüglichkeit entsetzte.“

Wir befinden uns seit sechs Jahren im Krieg und zwar genau seit dem Februar 1935, als die erste amtliche Mitteilung über die Mobilisierung der italienischen Division Beorinana ausgegeben wurde.

Raum war dann der äthiopische Feldzug beendet, als auch schon von der anderen Seite des Mittelmeeres der Appell Francos an uns erging, der mit seiner nationalen Revolution begonnen hatte. Konnten wir Faschisten diesen Hilferuf unbeantwortet lassen und konnten wir gegenüber den blutigen Wunden der Weltfronten gleichgültig bleiben? Konnten wir, ohne uns selbst zu verleugnen, unsere Hilfe dieser nationalen Erhebung verweigern? Nein! Und so kam es, daß am 27. Juli 1936 das erste italienische Flugzeuggeschwader nach Spanien startete, und noch am selben Tage hatten wir unsere ersten Gefallenen in Spanien.

In Wirklichkeit aber sind wir schon seit 1922 im Krieg, d. h. der Zeit, in der wir gegen die freimaurerische, demokratische

und kapitalistische Welt das Banner unserer Revolution erhoben, das damals nur von Wenigen verteidigt wurde. Seit jenem Tage erklärte uns die Welt des Liberalismus, der Demokratie und der Plutokratie den Krieg, indem sie gegen uns eine Presselampagne endloser Verleumdungen entfesselte und finanzielle Attentate gegen uns versuchte, auch in einer Zeit, als unsere ganze Arbeit dem inneren Aufbau galt, der durch die Jahrhunderte als unzerstörbares Dokument unserer schöpferischen Willenskraft Bestand haben wird.

Beim Ausbruch der Feindseligkeiten im September 1939 hatten wir also zwei Kriege hinter uns, die relativ blühende Opfer an Menschen verlangt hatten, die uns aber zu einem ungeheuren materiellen und finanziellen Kraftaufwand gezwungen hatten. Ich will hier Euch nicht mit allzuviel Zahlen belästigen, aber diese Dinge würden alle noch dokumentarisch belegt werden, insbesondere was unsere Intervention zugunsten der Revolution der Falangisten betrifft. Aus diesem Grunde hätten wir es vorgezogen, wie das auch im Dezember 1939 öffentlich erklärt wurde, daß wenn eine Generalabrechnung zwischen den beiden Weltanschauungen notwendig werden sollte, diese solange hinausgeschoben wird, bis all das, was von uns verbraucht oder abgegeben worden war, wieder erregnet gewesen wäre. Aber die zuweilen beschleunigten Entwicklungen der Geschichte können nicht aufgehalten werden. Die Geschichte packt dich an der Gurgel und zwingt dich zur Entscheidung.

Es ist nicht das erste Mal, daß das in der Geschichte Italiens geschehen ist. Wären wir hundertprozentig bereit gewesen, so wären wir bestimmt im September 1939 und nicht im Juni 1940 zum Kampf angetreten. In dieser Zwischenzeit haben wir ungeheure Schwierigkeiten überwunden. Der siegreiche Blykrieg Deutschlands machte die Gefahr eines kontinentalen Krieges unmöglich. Seitdem ist der Landkrieg auf dem Kontinent abgeschlossen und kann nicht weiter entfesselt werden, abgeschlossen durch den Sieg Deutschlands, der durch die Nichtkriegführung Italiens erleichtert wurde, das durch seine Haltung gewaltige Land-, Luft- und Seestreitkräfte im englisch-französischen Spiel gebunden hielt.

Einige wollen heute behaupten, daß die Intervention Italiens verfrüht gewesen wäre. Es handelt sich bei diesen wenigen wahrscheinlich um die gleichen, die damals der Ansicht waren, die Intervention komme zu spät. In Wirklichkeit war der Zeitpunkt richtig gewählt, da mit ihm der Zusammenbruch eines Feindes beschleunigt wurde, der sich bereits in Baulierung befand.

Es bleibt noch der andere, der größere, der stärkere Feind, (Fortsetzung Seite 2)

## Deutsche Erfolge im Nordatlantik

Verenkungen nordwestlich der Hebriden - Hull mit schweren Bomben belegt - Luftangriffe bis nach Nord-Schottland - Erfolge im Mittelmeerraum

Berlin, 23. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Nordwestlich der Hebriden wurden am 19. Februar über die Mitteilung im Wehrmachtbericht vom 20. Februar hinaus noch zwei weitere große Handelsschiffe des Feindes durch Bomben so schwer getroffen, daß sie als verloren betrachtet werden können. Am 22. Februar konnten im gleichen Seegebiet ein Dampfer von 7000 BRT durch Bomben versenkt und zwei große Handelsschiffe beschädigt werden. Leichte Kampfflugzeuge griffen einen Flugplatz in Ost-England an und zerstörten eine Halle sowie vier Flugzeuge am Boden. Flugzeuge der bewaffneten Luftflieger bombardierten eine Fabrikanlage in Nordschottland und griffen ein Truppenlager, mehrere Güterzüge und motorisierte Kolonnen in Südengland mit Bordwaffen an.“

In der letzten Nacht belegten Kampfflugzeuge trotz ungünstiger Wetterlage die Hafenanlagen und kriegswichtigen Ziele in Hull wirkungslos mit Bomben schweren Kalibers. Im Mittelmeerraum erzielten deutsche Kampfflugzeuge Treffer mit Bomben mittleren Kalibers auf einem kleinen Kriegsschiff, einem großen Handelsschiff und in den Hafenanlagen von Benghasi. Im Raum südlich von Agadabia wurden zwei Flugplätze und Truppenanlagerungen durch Bomben und Bordwaffen mit gutem Erfolg bekämpft. Der Feind flog wieder am 22. noch in der Nacht zum 23. 2. in das Kriegsgebiet ein.

In der Zeit vom 15. bis 22. Februar wurden im Ostseegebiet durch Luft- und Marinekräfte 32 feindliche Flugzeuge abgeschossen, daneben zahlreiche feindliche Flugzeuge am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit betrug die deutsche Verluste 15 Flugzeuge.“

Die Erfolge unserer Fernkampflieger nordwestlich der Schottland vorgelagerten Inselgruppe der Hebriden zeigen, daß unsere Luft- und Seestreitkräfte die britische Schifffahrt im ganzen Atlantik wirkungslos stören und schädigen. Vor kurzem erreichte die Vernichtung eines britischen Geleitzuges im Südatlantik Russen in der ganzen Welt, legt beweisen die Verenkungen im Seegebiet nordwestlich der Hebriden, daß auch die Nordatlantik-Route für die britische Schifffahrt keineswegs mehr sicher ist.

## Deutschland begrüßt die türkisch-bulgarische Freundschaftserklärung

Der bulgarische Gesandte als Gast des Botschafters v. Papen

Istanbul, 23. Febr. Botschafter von Papen gab in Ankara ein Abendessen für den bulgarischen Gesandten Kiroff mit einer Anzahl türkischer Freunde. Der Botschafter begrüßte die türkisch-bulgarische Freundschaftserklärung und betonte dabei den bulgarischen Gesandten sowie den freivertretenden Generalsekretär des türkischen Außenministeriums aus herzlichste zur türkisch-bulgarischen Erklärung. Botschafter von Papen brachte zum Ausdruck, daß die Reichsregierung diese erneute Betonung guter nachbarlicher Beziehungen und Absichten der beiden befreundeten Mächte auf dem Balkan mit Sympathie begrüßt habe.

Wie stets, so auch hier, gereiche es Deutschland zur großen Befriedigung, die freundschaftlichen Beziehungen der Balkanvölker im Sinne der Welt zu einer neuen friedlichen europäischen Ordnung sich entwickeln zu sehen.



der Feind Nummer 1, gegen den wir den Kampf bis zum letzten Blutstropfen aufkommen haben und durchführen werden.

Nachdem das englische Heer auf dem europäischen Kontinent liquidiert war, mußte der Krieg notwendigerweise den Charakter eines See- und Luftkrieges und für Italien auch eines Kolonialkrieges annehmen.

Es lag im geschichtlichen Verlauf der Dinge, daß Italiens Krieg sich unter größten Schwierigkeiten und in weit abgelegenen Gebieten abspielte: Libyen, Nubien und Ostafrika. Unsere Fronten erstreckten sich auf viele Tausende von Kilometern und lagen viele Tausende von Kilometern von uns entfernt. Einige gewisse, gefällige und von keiner Sachkenntnis getriebene Kritiker des Auslandes sollten dieser Tatsache Rechnung tragen. Während der ersten vier Monate waren wir in der Lage, dem englischen Weltreich zu Lande und zu Wasser schwere Schläge zuzufügen.

Seit 1935 richtete sich die Aufmerksamkeit unseres Generalstabes auf Libyen. Das ganze Werk der Gouverneure, die in Libyen sich der Reihe nach ablösten, ist darauf gerichtet gewesen, wirtschaftlich, demographisch und militärisch jenes gewaltige Wüstengebiet in fruchtbares Land zu verwandeln. Für das, was in Libyen geleistet worden ist, gibt es nur das Wort Wunder. Mit dem Verschlimmern der europäischen Lage nach den Ereignissen von 1935 und 1936 wurde Libyen vom Hauptstadium als einer der wichtigsten Punkte betrachtet, da es auf zwei Fronten angegriffen werden konnte. In der Zeit vom 1. Oktober 1937 bis zum Januar 1941 wurden nach Libyen gebracht: 14 000 Offiziere, 327 000 Soldaten. Es wurden die 5. und 10. Armee aufgestellt, die insgesamt zehn Divisionen mit nationalen und eingeborenen Truppen umfassen, ferner 1924 Geschütze aller Kaliber, darunter auch solche modernster Konstruktion, 15 386 Maschinengewehre, 11 Millionen Schuß Granaten, 1 944 Millionen Schuß für Handwaffen, 127 000 Tonnen Panzermaterial, 24 000 Tonnen Bekleidung und Ausrüstungsmaterial, 779 Panzerwagen, davon auch schwere, 5665 Kraftwagenschlepper und 4800 Kraftfahrzeuge.

Das Gleiche kann in Bezug auf Ostafrika festgestellt werden, daß wir trotz der Entfernung und trotz seiner vollständigen Isolierung zum Widerstand vorbereitet waren. Die Offiziere und Soldaten, die in Ostafrika ohne Hoffnung auf Hilfe kämpften, sind der Entfernung nach am weitesten weg von uns, haben aber unseren Herzen am nächsten. Sie werden von einem ausgesprochenen Soldatentyp und einer Gruppe hochwertiger Generale befehligt. Unsere nationalen und eingeborenen Truppen werden dem Feind noch viel zu schaffen machen.

Zwischen Oktober und November 1940 hat Großbritannien gegen uns seine gesamten imperialen Streitkräfte zusammengezogen, die aus drei Kontinenten zusammengeholt und vom vieren Kontinent ausgerüstet und bewaffnet wurden. Großbritannien behielt in dieser Zeit in Ägypten 15 Divisionen mit starken Panzerkräften auf. Die am 9. Dezember 1940 vom Gegner begonnene Schlacht kam dem italienischen Angriff um fünf bis zehn Tage zuvor und brachte den Feind nach zwei Monaten bis nach Benghasi. Wir sind aber nicht wie die Engländer und wollen und nicht selbst betrügen. Wir machen uns eine Ehre daraus, die Lüge niemals zu einer politischen Waffe oder zu einem Kartell für das Volk zu machen, wie das die Londoner Regierung tut. Wir sagen Brot für Brot und Wein für Wein. Und wenn der Feind eine Schlacht gewinnt, so ist es sinnlos und lächerlich, das zu leugnen oder bagatelisieren zu wollen, wie das gerade die Engländer in ihrer maßlosen Scheinheiligkeit tun.

Die 10. Armee wurde vollständig überannt, das 5. Luftgeschwader fast vollständig zerstört. Auf unserer Seite wurde hartnäckiger Widerstand geleistet, es wurde mit Verdrissenheit gekämpft.

Der Feind mag ruhig jetzt seine Beute zählen. Wir sind der moralischen Reife des italienischen Volkes und der künftigen Entwicklung der Dinge so sicher, daß wir bei der Wahrheit bleiben und jede Fälschung weit von uns weisen. Die Ereignisse der letzten Monate treiben uns zum höchsten Willenssatz und erfüllen uns gegen den Feind mit kaltem, unerbittlichem Haß, der tief im Herzen und in der Seele wurzelt und ein unentbehrlicher Faktor für den Sieg ist.

Der letzte Stützpunkt auf dem europäischen Kontinent war und ist Griechenland, die einzige Nation, die nicht auf die englischen Garantien verzichtet wollte. Man mußte gegen sie vorgehen, und in diesem Punkte war die Uebereinstimmung aller verantwortlichen militärischen Stellen absolut. Ich füge hinzu, daß auch der Operationsplan, der von dem Oberkommando der Streitkräfte in Albanien ausgearbeitet worden war, einstimmig genehmigt wurde und daß zwischen dem Beschluß und dem Beginn der Aktionen lediglich eine Verzögerung von zwei Tagen verlangt wurde, wie das ein für allemal festgelegt sei. Die italienischen Soldaten in Albanien haben sich glänzend geschlagen.

Im besonderen sei hervorgehoben, daß die Alpenjäger mit ihrem Blut Ruhmesblätter geschrieben haben, die jedem Heer zur Ehre gereichen würden. Wenn man einmal von diesen Dingen wird erzählt und berichten können, so wird man sehen, daß der Marsch der Gebirgsdivision Itala einfach eine legendäre Tat ist. Centrale Führer sollten mit ihrem Urteil beschränkt schweigen und sich nicht auf vollkommen willkürliche und verurteilende Entstellungen einlassen.

Die italienischen Gefangenen, die in die Hände der Griechen fielen, belauschten sich auf wenige Tausende, zum großen Teil Verwundete. Die griechischen Erfolge bleiben auf tatsächlichem Gebiet beschränkt, und nur ihre levantinische Großsprechererei konnte sie bis ins Uebertriebene verzerrten. Die griechischen Verluste sind außerordentlich groß. Nun wird es aber bald Frühling werden, und, wie das die Jahreszeit und insbesondere unsere Jahreszeit mit sich bringt, gut Wetter kommen. Ich sage Euch, daß gut Wetter kommen wird, und zwar nach allen vier Himmelsrichtungen.

Nicht weniger gering sind die englischen Verluste. Wenn man, wie die Engländer, behaupten will, daß ihre Verluste in der Carenika kaum 2000 Tote und Verwundete betragen, so heißt das, dem Drama eine groteske Note frecher Lügen hinzuzufügen wollen.

Es muß mindestens noch eine Null an diese Zahl angehängt werden. Seit dem 11. November, an dem englische Torpedoflugzeuge, aber nicht etwa von griechischen Stützpunkten, sondern von einem Flugzeugträger aus ihren Angriff auf Tarant machten, dessen Erfolg wir übrigens sofort angegeben haben, war uns das Kriegsglück abhand.

(Schluß der Mussolini-Rede in unserer Dienstag-Ausgabe)

# „Freiheit und Brot!“

Unsere Ernährungslage unerschütterlich

**DR. Braunschweig, 23. Febr.** An dem Tage, an dem vor zehn Jahren der erste Sonntag der NSDAP in Braunschweig stattfand, führte das niedersächsische Landvolk einen Landesbauerntag durch, der mit einer Rundgebung seinen Abschluß fand. Der Reichsbauernführer des Reichsbauernverbandes, Gustav Behrens, stellte in seiner Rede fest, daß das Landvolk mit seiner unermüdbaren Arbeit für die Ernährungssicherung der Wirtschaft das Rückgrat gestützt habe bei ihren Rüstungsarbeiten, mit deren Hilfe unsere Gegner so schlagkräftig besiegt werden konnten.

Auch heute im Krieg sei unsere Ernährungswirtschaft in vollster Ordnung. „Etwas“ das Landvolk Menschen und Tiere für die Kriegsführung abgeben mußte und auf den auf dem Lande verbliebenen eine gewaltige Arbeitslast ruhe. Während England nur zu etwa 25 Prozent seinen Nahrungsbedarf im eigenen Lande deckt, erzeugt Deutschland freudensmäßig 83 v. H. und im Krieg noch mehr, so daß die deutsche Ernährungslage nicht mehr erschüttert werden kann.

Ein schlagender Beweis für die Leistungen des Landvolks sei die Fettwirtschaft. Im Jahre 1940 war die molkeremäßige Buttererzeugung um 55 v. H. größer als im Durchschnitt der letzten fünf Jahre vor der Machtübernahme. Ohne diese Mehrerzeugung müßte der Normalverbraucher heute in der Woche 76 Gramm Butter weniger verbrauchen. Diese Leistungen werden erzielt, obgleich der frühere „Rohstoff“ für die Milchherzeugung, der Dickschmal, fast ganz als Kraftfutter ausgefallen ist und erst durch andere „Rohstoffe“ ersetzt werden mußte. Die damit verbundene Umstellung war in der Landwirtschaft bedeutend schwieriger als die Schaffung der neuen Rohstoffbasis für die Industrie. In der Industrie hatte man es immerhin nur mit verhältnismäßig wenigen Großbetrieben zu tun, in der Landwirtschaft mußten 222 Millionen, zum Teil kleine und kleinste Betriebe mobilisiert und auf die neuen Fütterungsmethoden umgestellt werden.

Auch die Zuckerewirtschaft sei reich an Leistungen dieser Art. Sie habe nicht nur durch eine umfassende Vorratswirtschaft für die Bereitstellung des notwendigen Zuckers gesorgt, sondern spiele heute in der Futtermittelherzeugung eine wichtige Rolle. In diesem Herbst werde die Erzeugung über 1 Million Tonnen ansteigen und damit erheblich zur Erhaltung unserer Viehbestände beitragen. Erzeugung und Marktleistung unserer Landwirtschaft seien die Garantien des Sieges. Auch in Zukunft werde un-

serer Landwirtschafts-Erzeugnisse voll aufrecht erhalten werden. Die Produktionsmittel würden ausreichend zur Verfügung. Hierin zeige sich ebenfalls der Unterschied gegenüber dem Weltkriege. Damals sei die vorhandene Menge an retem Stickstoff auf 80 000 Tonnen zurückgegangen, heute stünden uns 700 000 Tonnen zur Verfügung. Kali und Kalk hätten wir in doppelter Menge. Saatgut 30 v. H. mehr als im Vorjahre.

Reichsbauernführer Behrens behandelte ferner die Aufrüstung des deutschen Dorfes, die Dörfer in seiner letzten Rundfunkrede bereits angekündigt hat. Nach dem Krieg werde die Landflucht entscheidend bekämpft werden. Die Lebensbedingungen auf dem Lande würden verbessert und der Wille zum Lande geweckt. Ferner werde das Preisverhältnis grundlegend in Ordnung gebracht werden. Die Mechanisierung der Landarbeit werde zur Verringerung der Arbeitszeit und zur Arbeitsvereinfachung führen. Alle diese Probleme würden nach dem siegreichen Ausgang des Krieges gelöst werden. Bis dahin gelte es für jeden Einzelnen, seine Pflicht zu tun. Diese Pflichterfüllung stehe unter dem Motto: „Freiheit und Brot“. Die Freiheit erlinge unsere Wehrmacht, die Verantwortung für die Sicherstellung des Brotes liege beim deutschen Landvolk. Anschließend kam der Gauleiter des Gaues Süd-Hannover-Braunschweig, Staatsrat Laurterbacher, zum Wort. Im ersten Male vor den Bauern seines Gaues zu sprechen, in dessen Gebiet auch die Reichsbauernstadt Goslar und der Bückeburg liegen. Der Gauleiter gab damit seiner Verbundenheit mit dem deutschen Bauerntum Ausdruck. Er verwies einleitend auf die Gesichtspunkte, in der wir heute stünden, die aber nicht eine Arbeitspause sei in diesem Kampf um die Freiheit Deutschlands, zu dem die Armee der Front, die auf den Befehl des Führers warte, und die Armee der Heimat, die im Großdeutschen Reich werke, angetreten seien. Um diesen Krieg gegen das internationale Judentum zu Ende zu führen. Daß die Zermürbung der Feinde bisher in einer solchen Weise vor sich gehen konnte, sei neben dem deutschen Soldaten dem deutschen Bauern zu verdanken. Der Gauleiter unterstrich dann die Leistung der deutschen Bäuerin in diesem Kriege. Auf die Aufgaben nach dem Kriege eingehend, hob er die Notwendigkeit hervor, das Dorf wieder in den Mittelpunkt unseres völkischen Seins zu stellen und es wieder zu einem Mittelpunkt der bäuerlichen Gemeinschaft zu machen. Darüber hinaus werde der sozialste Staat der Welt auch dem Dorfe sein Gepräge geben.

## Englandhilfegesetz — Weg zum Krieg

Scharfe Worte eines Senators.

**DR. Newport, 23. Febr.** Die Associated Press aus Washington meldet, erklärte der demokratische Senator Clark, daß das Englandhilfegesetz den Weg zum Krieg bedeute. Sich an das amerikanische Volk wendend, sagte er: „Ihr bewegt Euch durch gefährliche Stromschnellen von Falschinformationen, Halbwahrheiten, rührseliger Propaganda und wohlfinanzierter Propaganda. Durch internationale Finanzmänner die große Reichtümer aus dem Blut Eurer Söhne ziehen werden, werdet Ihr dorthin gebracht. Die endgültige Folge des Englandhilfegesetzes wird sein, Eure Söhne den Tyrannen aller Welt zu verpacken und zu versenden. Die Schuld wird jedoch nie bezahlt werden, weil viele Eurer Söhne nicht zurückkehren werden. Ironischerweise ist die Nummer des Gesetzes 1776, eine geläufige Jahreszahl in der Geschichte der Vereinigten Staaten. Es dürfte ein sonderbarer Schicksalsstreich sein, wenn die gleiche Zahl, die den Vereinigten Staaten die Freiheit gab, diese Freiheit wieder wegnimmt.“

Abschließend warnte Clark: „Wenn Ihr keinen Leuten Amerikas und Eurer Kindeslinder für die nächsten hundert Jahre arbeiten und kaufen müßt, um Zinsen für Milliarden und aber Milliarden zu zahlen, die Europas blutiger Krieg kostet, nur um die Habgier internationaler Finanziers zu befriedigen, dann werdet Ihr wissen, was Krieg bedeutet.“

## Sorgenvolle Betrachtungen

„Amerika mit englischer Hilfe gegen Englands Zukunft.“ Das englische Volk macht sich in zunehmendem Maße Gedanken über den Wert der durch Churchill für England mobilisierten amerikanischen Hilfe. Churchill der ohnehin über enge verwandtschaftliche Beziehungen zu Amerika verfügt, wisse, warum er sich der USA verlehrt habe; denn sie seien der letzte Rettungsanker für ihn selbst gewesen, der es ihm ermöglicht, keine Politik weiterzuführen und alle ihm gefährlich werdenden Strömungen zu unterdrücken. Man beginnt zu erkennen, daß England sich bedingungslos den USA auslieferet. Nachdem England den Krieg in Europa auf dem Schlachtfelde verloren hat, hätte es die Freiheit des Handels ein.

Die amerikanische Hilfe ist ein zweischneidiges Schwert, denn sie macht England in zunehmendem Maße zu einem Objekt der USA-Politik. So ist auch das in England inzwischen geflügelte Wort zu verstehen: „Amerika führt heute mit englischer Hilfe Krieg gegen Englands Zukunft.“ Die breite öffentliche Meinung Englands ist über diese Tatsache sehr erregt. Die „Daily Mail“ vom 15. Januar beschwört daher ihre Leser, nicht so neidisch auf die gewaltigen Kriegsgewinne Amerikas zu schimpfen, wenn auch zugegeben werden müsse, daß es ungeheure Gewinne seien. Weilerhin aus Zulieferern an die englischen Zerstörer hervorzuheben, beginnen sich englische Kreise darüber zu beunruhigen, daß die amerikanischen Rüstungsindustriellen mit ihren Lieferungen, die ohnehin nicht so bald zu erwarten seien, späterhin kein Interesse an einer Einstellung dieser Produktion haben werden.

Newport. Die Associated Press meldet, hat der Sprecher des britischen Kolonialministers erklärt, mit Ausnahme zweier Häfen seien in Britisch-Nordborneo alle Häfen für nichtenglische Schiffe gesperrt.

Newport. Die Reuter aus Neu Delhi meldet, ist unter der Eingeborenen-Bevölkerung Nordwestindiens ein Aufstand ausgebrochen. Britische Truppen seien eingesetzt worden.

Washington. Einer Associated Press-Meldung zufolge teilte der republikanische Senator Vandenberg dem Senat mit, daß das Justizministerium anscheinend Paraviten auf der Spur sei, die für die Beschaffung von Rüstungsmaterialien von der Geheimdienst-Produktion sprächen.

## Aus Württemberg

Das nächstmalige Sicherungsverwahrung.

Der ledige 36jährige A. Knapp, der im November 1939 in einem Gasthaus in Böckgau in Arbeit getreten war, verübte im Laufe des Jahres 1940 etwa 16 Diebstähle. Bestahl Knapp in niederträchtiger Weise seine Mitarbeiter, so hatte er es im übrigen auf die verschiedensten Gegenstände abgesehen: Lebens- und Genussmittel, Kleidungsstücke usw. Wiederholt führte er sein nächtliches Unwesen aus, als er die Bestohlenen im Aufschubgeister vermutete. Von der Strafkammer Heilbronn wurde der Verbrecher zu 2 Jahren 10 Monaten Zuchthaus verurteilt. Für den Fall nachmaliger Straffälligkeit wurde dem Beurteilten Sicherungsverwahrung in Aussicht gestellt. Der im Oktober vergangenen Jahres aus dem Gefängnis entlassene 36jährige A. Wieland aus Heilbronn erhielt wegen Diebstahls im Rückfall und Betrugs im Rückfall 2 Jahre Zuchthaus. Seinem Arbeitgeber stahl er ein Autovergnügen. Ebenfalls verurteilt er ein in Mannheim geklebstes Damenrad. Auch ihm droht das nächstmalige Sicherungsverwahrung.

Abtreibung mit tödlichem Ausgang.

Der in Stuttgart wohnhafte 49jährige Karl L. aus Großgartach, Re. Heilbronn, hing noch während seiner Ehe, in der er als der schuldige Teil erklärt wurde, Liebesverhältnisse mit Frauen an. Als sich bei einer von ihnen, einem 21jährigen Mädchen, Folgen zeigten, lehnte L. deren Vorschlag, sie zu heiraten, mit der Begründung ab, daß er sich schon anderweitig gebunden habe. Dagegen willfahrte er ihrem Flehen, sie schon um ihrer Eltern willen von dieser Schande zu befreien, aus egoistischen Gründen, indem er ohne jede Sachkenntnis und unter der größtmöglichen Außerachtlassung aller hygienischen Schutzmaßnahmen zwei Eingriffe an ihr vornahm, die zum Tode des Mädchens infolge einer schweren Blutvergiftung führten. Die Strafkammer verurteilte L., der sein Verbrechen hartnäckig bestritt, obwohl er bei seiner Vernehmung durch die Polizei den Sachverhalt in allen Einzelheiten zugegeben hatte, wegen vorläufiger Abtreibung und fahrlässiger Tötung zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis.

## Die Tede im Besitz des Schwäb. Albvereins

Vor bald 52 Jahren hat der Verschönerungsverein Kirchheim auf der Tede, einem der schönsten Albberge, einen Aussichtsturm erbaut; das zugehörige Kasthaus ist vor etwa sieben Jahren durch die sogenannte Mühlstele vergrößert worden. Vor zwei Jahren wurde noch unter erheblichem Kostenaufwand eine Wasserleitung gebaut.

In den letzten Jahren ist immer mehr der Wunsch nach einem Uebernachtungshaus laut geworden. Die vorhandene Küche und die Gasträume erwiesen sich als zu klein, ein Keller wurde belohnt vermietet. Da die Erstellung eines Wanderheimes in den Aufgabebereich des Schwäbischen Albvereins fällt, regte der Vorstand des Verschönerungsvereins Kirchheim-Tede die Uebernahme der Tede und die Errettung der vom Verschönerungsverein für notwendig gehaltenen Bauten durch den Albverein an. Der Schwäbische Albverein ging auf dieses Angebot bereitwillig ein, und anfangs Januar wurde ein entsprechende Vereinbarung abgeschlossen. Gleichzeitig übertrug der Württembergische Staat das Eigentum am Grund und Boden der Tede auf den Albverein.

Die Uebergabe der Gebäude erfolgt nach den getroffenen Vereinbarungen erst nach Beginn der Bauarbeiten. Daß die geplanten Bauten nur im engsten Einvernehmen mit dem Staat, dem Landesamt für Denkmalspflege und dem Landesstelle für Naturschutz erstellt werden und daß die Eigenart der Tede gewahrt bleiben muß, daß sich auch die neuen Bauten der Landschaft anpassen müssen, ist eine Selbstverständlichkeit. Die Bauarbeiten sollen nach Kriegsende so rasch als möglich durchgeführt werden.



leben Vätern (von 1906-1916) herausgegeben und gleichfalls sehr interessant sind die von Reimann 1909 veröffentlichten Briefe. Diese Briefe zeigen, wie ein ungewohnt lebensvolles Bild von dieser lebenswürdigen und geistig so hochstehenden Frau, und nicht allein von ihr, sondern sie gehören auch einen tiefen Einblick in die ganzen Verhältnisse der damaligen Zeit.

Karoline war eine sehr lebenswürdige Hausfrau, bei der alle leuchtenden Sterne der damaligen Zeit verkehrten: Thorwaldsen, Raab, Angelika Kaufmann, der Bildhauer Keller, der Landschaftsmaler Reinhard und viele, viele andere. Es wird vielleicht auch interessieren, daß Karoline das erste Badestimmer in Berlin hatte. Nebenbei, Kaiser Wilhelm I. hat sich regelmäßig von dem gegenüberliegenden Hotel bis zu seinem Tode hin erst eine Badewanne holen lassen. Und welches war nun die Gedankenwelt, in der alle diese Leute lebten? Neben dem häuslichen Glück, das im Humboldt'schen Hause zum großen Teil in der geistigen Veranberung und der Veredelung der jungen Töchter bestand, tritt die Teilnahme an allen großen Fragen der Zeit hervor. Da fallen in ihre Ehezeit die schweren Jahre der Freiheitskriege, und da kreibt der Patriotismus in ihrem Hause die schönsten Blüten. In den Briefen wird ausdrücklich und mit großer Genugtuung bemerkt, daß es viele Staatsbürger gäbe, die statt der geforderten 5 Prozent Steuern das Doppelte gern aufbrächten.

Und diese Zeit entwickelt den deutschen Charakter. Humboldt schreibt: „Ich glaube wirklich, daß der deutsche Charakter, auch in der Masse, durch uns der menschlichste und mitfühlendste ist.“ Die Briefe geben auch Auskunft wieder über eine andere Zeit. Als beide „beirateten“ wurden die gebildeten Kreise allgemein von der „Wertberurteilung“ beherrscht; die Seele wird die allgemein herrschende.

„O Wilhelm“, schreibt Karoline, „komm' in meine Arme, daß meine Seele in dich überströme, und ich die deine empfangen.“ Und die Freundschaftsbünde und die Tugendbünde gedeihen außerordentlich. Und eine andere Zeit wieder (1816) bringt die Mystik und den Magnetismus und den Somnambulismus. All das wird in dem Hause der Humboldts genau besprochen und bildet ihren Gedankenaustausch.

Karoline von Humboldt ist 63 Jahre alt, 1829 gestorben.

## Aus Württemberg

— **Illingenberg** Kr. Heilbronn. (Helsburg.) Von den Felsen, die das Dorf Illingenberg umgeben, stürzte letztes Jahr bereits ein mächtiger Block ab, der heute noch im Dorfbad liegt. Dieser Tage löste sich nun erneut ein riesiger Block los, der aber glücklicherweise vor dem nächsten Wohnhaus liegen blieb. Der Schaden in dem in Mitleidenschaft gezogenen Weinberg ist bedeutend.

— **Offenau** Kr. Heilbronn. (Neue Gemeindebücherei.) Die Gemeinde hat eine Bücherei eröffnet, die bereits 300 Bände umfaßt und in nächster Zeit schon auf 800 Bände ausgebaut werden soll. Die Bücherei, die bereits regen Zuspruch findet, hat Werke bester deutscher Schriftsteller.

— **Haigerloch**. (Synagoge wird Turnhalle.) Vor einiger Zeit wurden in der von der Gemeinde Haigerloch erworbenen früheren Synagoge die Arbeiten zu deren Umwandlung in eine Turnhalle in Angriff genommen. Auch weitere Einrichtungen werden in dem Gebäude im Laufe der Zeit Aufnahme finden können.

## Sport des Sonntags

### Kußball

#### Meisterschaftsspiele:

<b>Württemberg:</b>	
Stuttgarter Aders — Sp-Bgg Cannstatt	4:1
Sp-Bgg Stuttgart — SV Feuerbach	4:2
Sp-Bgg Untertürkheim — Sportfreunde Ehlingen	3:1
Sp-Bgg Heilbronn — Sportfreunde Stuttgart	0:4
Union Böckingen — Stuttgarter SC	0:6
<b>Baden:</b>	
Sp-Bgg Mühlburg — SV Waldhof	4:1
1. FC Pforzheim — Freiburger FC	3:4
Sp-Bgg Karlsruhe — Sp-Bgg Mannheim	1:0
Sp-Bgg Sandhausen — Phönix Karlsruhe	5:4

#### 1. FC Pforzheim — Freiburger FC 3:4

Pforzheim spielte anfangs nicht in der gewohnten Weise, so daß Freiburg überlegen war und im Anschluß an eine Ecke durch den Halbdritten Biber zum Führungstor kam. Dann kam Pforzheim stark auf. Ein einwandfrei verwandelter Elfmeter fand keine Anerkennung und dann blieb das Leder gerade noch vor der Torlinie stehen, als Seminati bereits überspielt war. Erst in der 37. Minute erzielte Fischer den Gleichstand. Nach der Pause bekam Ronnenmacher viel Arbeit. In der 57. und 68. Minute stellte Biber auf 3:1 für Freiburg. Das Spiel wurde dramatisch. Bünich holte ein Tor auf, aber Rechtsaußen Bauer sorgte für den alten Abstand. Zum Schluß konnte dann Fischer noch auf 3:4 vortrangern.

## Internationale Wintersportkämpfe

### Hans Lohr gewinnt den Führer-Preis.

Auf der Kombinationschanze der Hubert-Klausner-Kampfbahn in Villach wurde am Sonntag vormittag im Rahmen der internationalen Skisportbewerbe der Kampf um den Führerpreis des Führers entschieden. Der ausgezeichnete Riesengebirger Hans Lohr, der heute zumeist im Schatten unserer Weltkassenski-Läufer Berauer und Ostrein stand, kam dabei noch zu einem großartigen Erfolg. Er erreichte trotz steilerer Aufsprungbahn mit zwei herrlich gestandenen 50-Meter-Sprüngen die größte Tagesweite und wurde mit der Bestnote 434 Kombinationsläufer und damit Gewinner des wertvollen Führerpreises vor dem jungen Jugoslawen Anton Razinger, dessen mangelnde Großstamperfahrung am Boden viel offensichtlicher wurde als Tags zuvor in der Langlaufspur. Dennoch bedeutet der zweite Platz vor dem früheren Steirischen Meister Ulfz. Streimelweger einen schönen Erfolg für den hoffnungsvollen Südlawen.

Der ungemein schwierige Langlauf am Samstag hatte besonders unter den „Kombinierten“ gewaltig aufgeräumt, so daß nur eine kleine Anzahl auserlesener Kämpfer am Sonntag zum Springen antrat. Mit 21 Punkten Rückstand gegenüber Razinger im Langlauf war es Lohr klar, daß er nur mit einer Sonderleistung auf der Schanze dem Jugoslawen noch den Kombinationsstieg entwinden konnte. Dabei kam der Harrachsdorfer als dem erfahrensten Springer im Wettbewerb der nicht gerade ideale Zustand des

Sprunghügels sehr zu helfen. Er schwang sich schon im ersten Durchgang mit einem mächtigen Satz vom Schanzenlich und meisterte den bedenklich angelegten Auslauf mit traumhafter Sicherheit. Als er diese Leistung im zweiten Sprung wiederholen konnte, war ihm der Endica nicht mehr freilich zu machen. Ulfz. Streimelweger zeigte zwei recht schöne Sprünge von 43 und 44 Meter, sprang aber lange nicht so schnell wie Lohr und blieb mit insgesamt 13 Meter weit hinter dem Südbotenländer zurück. Im zweiten Versuch vom Razinger immerhin auf 40 Meter. Doch liegen dabei Haltung und Stützführung viel zu wünschen übrig. Als bester Ungar landete Kovacs hinter dem Wiener Klancnik (Jugoslawen) auf dem fünften Platz.

Den Wettbewerb der Junioren gewann der Malinher Angermann mit größter Ueberlegenheit. Nach seinem Langlaufstieg sicherte sich der junge Kärntner mit tadellosen Sprüngen von 46 und 45 Metern das Springen und belegte in der Kombination mit Note 445 den ersten Platz vor dem Rumänen Botesch mit Note 325 (37 und 37 Meter).

**Ergebnisse: Kombinationspringen:** 1. Hans Lohr (ÖH/Harrachsdorf) 215,0 (50 und 50); 2. Ulfz. Hans Streimelweger (ÖH/Brax) 188,6 (43 und 44 Meter); 3. Anton Razinger (Jugoslawen) 175,9 (37 und 40 Meter); 4. Georg Klancnik (Jugoslawen) 87,4 (34 und 35,5 Meter); 5. Franz Kovacs (Ungarn). — **Kombination:** 1. Lohr Note 424,0, 2. Razinger 415,9, 3. Ulfz. Streimelweger 407,6, 4. Klancnik 300,4, 5. Kovacs 206,9.

## Die Eislauf-Wettbewerbe

Deutschlands Eisbühnenwettbewerbe beim Garmisch-Partenkirchen-Länderturnier den Vorkampfbundkampf gegen Ungarn mit 3:1 (1:0, 2:1, 0:0) Toren und qualifizierten sich damit für das Endspiel gegen Schweden. 8000 Zuschauer erlebten den Sieg der deutschen Mannschaft.

Der Eislauf-Reichstageswettbewerb für Junioren endete in Garmisch-Partenkirchen mit einem Wiener Erfolg. Rudi Seeliger kam mit Platzierter 6 und 173,1 Punkten auf den ersten Platz vor Franz Keller (Wien) 12/168,8 Punkten, Bert Kischebrenner (Berlin) 12/164,9 Punkten, Robert Unger (München) 20/161,2 Punkten und Hans Schwarz (Wien) 20/155,1 Punkten.

Bei den E-Skimeisterschaften in Garmisch-Partenkirchen gewann Rudi Gehring (H. Krollen) den Sprunglauf mit drei 49-m-Sprüngen. Im 18-m-Mannschaftslauf, der von 52 Mannschaften bestritten wurde, konnten die Gebirgsjäger Norwegens.

## Aus den Nachbargauen

(!) **Büchenbrunn** bei Pforzheim. (Das alte Lied.) Das eineinhalbjährige Töchterchen der Eheleute Fritz Kaspar griff nach einer Kanne mit heißem Kakao, deren Inhalt sich über es ergoß. Das Kind erlag den erlittenen schweren Verbrennungen.

(-) **Konstanz.** (Die eigenen Eltern betrogen.) Das hiesige Amtsgericht verurteilte ein noch nicht 20-jähriges Mädchen aus Billingen zu zehn Monaten Gefängnis. Es war mit Hilfe einer Leiter in die verlassene elterliche Wohnung eingestiegen und hatte dort 100 Mark entwendet, die es für unnötige Dinge verbrauchte. Das Urteil war so streng, weil eine bereits wegen ähnlicher Vergehen erhaltene Gefängnisstrafe das Mädchen nicht bessern konnte.

Am Sonntag den 23. Februar 1941 bekamen unsere Kinder  
**ein Beüdechen.**  
in dankbarer Freude!  
**Forstmeister Theo Remppis und Frau Dora**  
geb. Bärner.  
Herrenalb, 23. Februar 1941.  
Kreiskrankenhaus Neuenbürg.

Herrenalb, 22. Februar 1941  
**Danksagung.**  
Allen, die unseren lieben Vater  
**Karl Gräble**  
zur letzten Ruhestätte begleitet und die seiner jetzt und während seiner Krankheit gedacht haben, sage ich im Namen aller Hinterbliebenen herzlichsten Dank.  
**Elise Gräble, geb. Kübler.**

Neuenbürg, den 24. Februar 1941  
**Todes-Anzeige.**  
Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater  
**Johannes Saile**  
nach längerem Leiden sanft entschlafen ist.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**  
Beerdigung Dienstag den 25. Februar, nachm. 3 Uhr.

Schwann, 24. Februar 1941  
**Danksagung.**  
Heimgekehrt vom Grabe unseres lieben Entschlafenen  
**Georg Friedrich Bürkle**  
Landwirt  
ist es uns ein Herzensbedürfnis allen denen innigst zu danken, von welchen er während seiner Krankheit so viel Liebe und Freude erfahren durfte. Herzlichen Dank für die vielen Kranz- und Blumenspenden, auch seinen Schulkameraden Schwann-Conweller sowie allen denen, welche ihm zur letzten Ruhestätte das Geleit gaben.  
In tiefer Trauer:  
**Katharine Bürkle mit Angehörigen.**

Rotensol, 22. Februar 1941  
**Todes-Anzeige**  
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Schwiegermutter  
**Pauline Burkhardt**  
geb. Knöller  
im Alter von 63 Jahren von ihrem schweren Leiden zu erlösen.  
In tiefer Trauer:  
Der Gatte: **Karl Burkhardt.**  
Die Kinder: **Karl Graul** und Frau, geb. Burkhardt.  
**Karl Burkhardt** und Frau, geb. Haß, Stuttgart mit Enkelkindern.  
Beerdigung Dienstag den 25. Februar, nachm. 3 Uhr.

**Wildbad-Windhof.**  
Gesucht wird zum 1. April ein tüchtiges  
**Zimmermädchen,**  
möglichst mit Sewierkenntnissen, außerdem ein hilfsbereiter  
**Hausdiener.**  
Küchenarbeiten an W. Treiber  
Gehhof Windhof.

**Erstklassige Bohnerpaste**  
(gelb) Hochglanz pollierend, für Einoleum und Parbett,  
4 kg . RM. 5.72  
10 kg . RM. 11.—  
Portofrei per Nachnahme. Bei Nichtgefallen Geld zurück.  
**Chemische Fabrik Dieck,**  
Samburg 1  
Glockengäßchen 25/26.

**1 Goldschmiede-Lehrling**  
**1 Feinpolierer-Lehrmädchen**  
werden zur gründlichen Ausbildung auf Ostern gesucht  
**Carl Schlub, Pforzheim** Schmuckwarenfabrik  
Enzstraße 8

**HANNA PASSER:**  
**Venezianische Ballade**



Die Lagunenstadt Venedig ist der Handlungsplan eines interessanten, konfliktreichen Romans, der unsere Leser in die bunte Welt des Filmes führen wird. Morgen beginnen wir!  
**Die Schriftleitung.**

Neuenbürg.  
**Zu verkaufen:**  
Ein doppelter Kleiderschrank, eine Kommode, poliert, ein Waschtisch und sonst noch verschiedenes.  
Bahnhofstr. 63.

**Dauer-Feuerzeug**  
D. R. G. M. (Werkstoffschmelzwerk)  
Spindel an 3 Men. Feuer bei einmaliger Anzündung. Funktioniert selbstlos. Unverwundlich im Gebrauch. Stütz 6000 g.  
1000 Feuerzeugen bestellbar. Preis 1.000 Mark. 1.000 Mark. 1.000 Mark. 1.000 Mark.  
1000 Mark. 1.000 Mark. 1.000 Mark. 1.000 Mark.

**Lehrling**  
zur gründl. Ausbildung gesucht  
**Möbelfabrik**  
**Gebr. Walz Birkenfeld**  
**Stempelkissen**  
Firmenstempel  
Stempelkissen  
**C. Moos'sche Buchhandlg.**

Die Kraft der Idee

Reichspressechef Dr. Dietrich sprach auf einem im besetzten Frankreich abgehaltenen Appell der deutschen Kriegsberichter. Er iberbrachte ihnen die Grüße und den Dank der Heimat, den Dank der Millionen deutschen Zeitungsleser, die Tag für Tag durch die PA-Berichte an den Erlebnissen der deutschen Soldaten, an ihren Kämpfen und Siegen, an ihren Freuden und Leiden unmittelbar Anteil nehmen und dadurch mit ihnen innerlich auf das engste verbunden sind.

Reichspressechef Dr. Dietrich führte u. a. aus: „Man hat die Kriegsberichter die junteste Waffe der deutschen Wehrmacht genannt. Sie stellen die geistigen Waffen in dem Dienst der Kriegsführung und kämpfen gleichzeitig mit ihren Kameraden Seite an Seite. Sie sind echte Soldaten. Ihr Herz ist stets dort, wo die Truppe im Kampfe steht. Sie fahren die Angriffe als Panzerfuhrer mit, sie gehen mit den Stotruppen der Pioniere, sie sind auf unseren U-Booten, Schnellbooten und Kreuzern, sie fliegen die tödlichen Angriffe unserer Bomber mit. Dieser kündige Einsatz in vorderster Front hat von den Männern der PA schwere Mitropfer gefordert. Die Berichte der deutschen Kriegsberichter liegen weit iber dem Durchschnitt der Geheimverlust der deutschen Wehrmacht. Die deutschen Kriegsberichter haben, gemessen an den Geheimverlusten der deutschen Wehrmacht, die größte Frauennacht an Gefallenen auszuweisen. Die PA-Berichte der deutschen Presse sind von Soldaten unter hartestem Einsatz mit Blut geschrieben.“

Der Reichspressechef gab anschließend den Kriegsberichtern die Richtlinien für die Aufgaben, die vor ihnen stehen. Die kämpferischen Aufgaben der Zukunft würden den deutschen Schriftstellerkolonnen an die schönsten Aufgaben heranbringen, die einem Journalisten gestellt werden können. In ihrem Ende stehe der Sieg. Von dieser Siegesgewissheit sei das ganze deutsche Volk tief durchdrungen. Sie sei nicht geboren aus einem Has der Erbsae, nicht begründet auf der schwankenden Stimmung eines leichtem Surreal-patriotismus, sondern auf dem untrüglichen Gefühl und dem tiefen inneren Willen um die Kräfte einer herausgehenden neuen Zeit. „Wir haben“, so rief Dr. Dietrich aus, „nicht nur die stärkste Wehrmacht und die besten Soldaten der Welt, wir haben nicht nur das größte Kriegspotential und die beste Führung, sondern wir haben auch die bessere Idee. In der Kraft dieser Idee liegt die beste Rechtfertigung unserer Siegesgewissheit. Die Ideen des Ruckschritts müssen den Ideen der neuen Zeit weichen, die eine neue Welt formen und den Völkern eine neue Epoche des Fortschritts erschließen. Aus keiner anderen Tatsache kann man die absolute Sicherheit uneres Sieges mit größerer Berechtigung schopfen als aus dieser inneren geradezu naturgesetzlichen Notwendigkeit, mit der unsere Idee Erfolg bestimmt ist.“

„Wann jemals im Leben“, so fragte Dr. Dietrich, „hat das alte Mochernde die emporkommende Jugend bemun-gen? Es ist das Leben selbst, das diejenigen um Siegen führt, die das Banner seiner ewigen Geneserung tragen.“ „In den Soldaten des nationalsozialistischen Deutschlands“, so schloß Dr. Dietrich seine Rede, „kummt die junge Mannschaft der neuen Zeit die Vorkonner der physikalischen Revolution. Die Revolutionen sollen sie müssen folgen — denn wer mit den Ideen der Zukunft marschiert, dem wird sie gehören.“

Verbrecher hingerichtet.

DR. Berlin, 23. Febr. Am 21. Februar ist der 31jah-rige Karl Dehmel aus Schiedelheim hingerichtet worden, der das Sondergericht in Steinfur am 18. Januar 1941 als Ge-waltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Dehmel hatte in der Umgebung von Schiedelheim in fünf Fällen auf der Land-straße junge Mädchen iberfallen und zu vergewaltigen ver-sucht.

Volk und Führer sind eins!

Der „Tag der deutschen Polizei“ erbrachte 31,5 Millionen Mark.

DR. Berlin, 23. Febr. Die am „Tag der deutschen Polizei“ durchgeführte Sammlung für das Winterhilfswerk hat nach den endgültigen Meldungen das Ergebnis von 31,5 Millionen Mark erbracht. Zu diesem Ertrag ha-ben die einzelnen Angehörigen der deutschen Polizei und ihrer Hilfsorganisationen aus eigenen Mitteln neben ihren laufenden sonstigen Spenden eine besondere Opferspende von iber drei Millionen Mark beigetragen.

Mit dieser bisher höchsten Spende für das Winterhilfswerk hat das deutsche Volk in der Kriegszeit erneut ein ein-dringliches Bekenntnis für den Führer und sein Werk abgelegt und hat zugleich auch mit diesen einmaligen Zah-len die NSDAP und ihre Helfer, in nationalsozialistischem Geiste geleistete Arbeit seiner Polizei in iberzeugender Form anerkannt.

Wenn in den luftgefahrdeten Gebieten wie Düsseldorf und Hamburg oder in den neuen Ostgauen, in Kattowich das Sammelergebnis besonders hoch ist, so zeigt sich hierin mit allem Nachdruck die feste Siegesgewissheit des deutschen Volkes, das durch diese iberwaltigenden Zahlen seine un-wandelbare Treue zum Führer bekundet. Im nationalso-zialistischen Grodeutschen Reich Adolf Hitlers sind Volk und Führer eins — das hat der „Tag der Polizei“ erneut vor aller Welt bewiesen.

Was bedeutet dieses stolze Sammelergebnis? Fundstock sagt es, das das Ergebnis am „Tag der deutschen Polizei 1941“ gegenuber dem Vorjahr um 14,5 Millionen Reichsmark oder um 89,7 v. D. gestiegen ist. Die Größe der Summe veranschaulichen auch folgende Beispiele: 31,5 Millionen Reichsmark in 10-Pfennigstucken aufeinandergelegt ergeben 335 km, also ungefähr die Straße Berlin—Dresden, 31,5 Millionen Reichsmark in 10-Pfennigstucken nebeneinander-gelegt ergeben eine Kette von 6500 km, das ist mehr, als der Erdradius beträgt. Ober um die Größe der Summe an einem anderen Beispiel zu zeigen: 31,5 Millionen Reichsmark sind das Einzehelstuck der jährlichen Ausgaben für die Polizei in Schweden. Viele Offiziere könnten diesen lebendige Schwede. Aber letzten Endes ist nicht das mate-rielle Ergebnis ausschlaggebend. Der entscheidende Wert dieser freiwilligen Spende liegt vielmehr darin, das sie einen vorläufigen Abwert auf der weit aufsteigenden Kurve der immer stärker sich zeigenden Opferbereitschaft des ganzen deutschen Volkes zeigt. Diese Opferbereitschaft kurzfleissig ist aber nicht anders als ein Ausdruck der abgewinnerten Sieges-gewissheit, des unbedingten Vertrauens in die Führung und die Bereitwilligkeit, für einander einzustehen.

Kontinent gegen Insel

Entscheidende Wende — Polen in Samlung

DR. Hamburg, 23. Febr. Reichsleiter Alfred Rosen-berg sprach in einer gewaltigen Kundgebung der Gewerkschaft Hamburg der NSDAP zu den Wählen der Gewerkschaft, Reichsleiter des Reichsstatthalter, Gauleiter Kon-stantin, Reichsleiter Alfred Rosenberg das Entscheidende dieser Zeitwende herant, den Aufbruch eines neuen, gereinigten und vernunftigen Ordnungsprinzips in Europa und der Welt unter entscheidender und fuhrerlicher Mitarbeit des nationalsozialistischen Deutschland. Ein in seinen kopfer-schen Kräften so harter Kontinent wie der europäische Kontinent in seiner künftigen Gestaltung nicht von der nordatlantischen brulischen Insel bestimmt werden. Das Schicksal Europas müsse wieder von den zentralen Kräften dieses Erdteiles ge-staltet werden. England und Frankreich haben in der Ver-derbung ihrer politischen Veroln die geschichtliche Schuld auf sich geladen, das Werden dieses neuen Europa zu igno-rieren. Heute steht der britische Imperialismus ein Gesamt-europa gegenuber, eine Tatsache, wie sie in 1000 Jahren europäischer Geschichte nicht dagewesen ist. Nach einigen Jahrhunderten schwerer Schicksale vollzieht sich für das ganze deutsche Volk die entscheidende geschichtliche Wende. Gegenuber den unantastbaren Verjahren amerikani-scher Politik, das nationalsozialistische Deutschland in der Welt moralisch zu verorten. Reichsleiter Alfred Rosenbergs

Das Geheimnis der heiligen Lanze

Roman von Viktor von Raabe

Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, herausgegeben von der Deutschen Verlags-Gesellschaft, 54

Am Fuß, an dem großen, wangerichten Kuppelgebau, stehen zwei riesige Kerle. Ihre Hemden sind zerfetzt, ihre blauen Hosler sind fast nackt. Wenn ein Verbrecher iber sie hinwegbraucht, ducken sie sich. Ihre Hände ver-strampfen sich in das Holz des Rades, und ist der Verbrecher iber hinweggegangen, richten sich ihre entzweielten Augen nach dem Zug des Wagens, dorthin, wo das kleine Sturmschiff, prall wie die Schiffe einer Fortifikations, das Rad vor dem Winde hall.

Von jenem kleinen roten Fegelfuch hängt das Schick-sal des arbeitslosen Wagens ab.

Wohin fegelt das ein? So schmutzige Schiffechen? Wer weiß es? Es ist auch gleichgültig. Nur hinaus aus der Halle, hinaus aus dem Reich der Todesgoteheit! Einmal und irgendwann muß ja dieses Reich aufhören, muß ein Ende kommen, ganz gleich, welches, nur weiter, weiter!

Eine Nacht, ein Tag, der sich kaum von der Nacht unterscheiden, wieder eine Nacht und ein Tag, oder waren es zwei oder drei? Oder eine Woche? Vielleicht ein Monat seit jener Nacht, als der Motosch seine Opfer for-derie?

Das Rad rohnt und mart, aber es regt ruhig und schwer auf der ungewohnten Dunung. Der Sturm laft nach. Es ist, als ob die Luft Wasser sei, das heilig ohne Boden irgendwohin fließt in die schwarze Nacht.

Da kriecht etwas auf dem Deck zwischen den Trum-meren nach achter, kämpft gegen den dickflüssigen Strom, klammert sich zwischen den beiden Riesen am Rad an und rauft sich vollends auf. Es ist der junge, braune Steuermann aus Paravia. Er zeigt sein blankes Gebiß und schreit:

„Mijheer, Norden!“ Er deutet nach dem Bug und wiederholt: „Dort ist Norden, die Molken-Sanddaiseln!“ und lacht wieder.

„Norden?“ schreit der eine Hute. „Woher wissen Sie das?“ Der braune Steuermann lacht und ruft wieder: „Habe es eben gesehen! Dort!“ Er deutet nach rechts, wo durch das zerfetzte Gewil ein und wieder einzelne Sterne

flackern. Jetzt lacht auch der Hute mit dem heiseren, ver-schrienen Bah, wendet sich an den anderen, deutet nach vorn und ruft: „Norden, Wolgang, Norden! Wir kom-men durch! Geh jetzt schlafen!“

Wolfgang steht vor der schwarzen Kiste, in der ein Mädchen schläft. Leise setzt er sich auf den Rand der Kiste und bläst unentwegt in das zerfetzte, zerfahrene Gef, berahrt leicht den Verband auf dem Kopf und den Schultern, gleitet dem Betrand auf die Arme, legt den Kopf auf den Arm des Mädchens und schläft sofort ein.

Vanhuwangel. Eine kleine, heiße Stadt an der ostlichen Spitze Javas. Gleihender Sonnenschein liegt iber der prächtigen Natur, junger, bernsteinfarbender Sonnen-schein. Es duftet nach iberreifen Früchten und dem Salz- und Jodgeruch des Meeres. Das Geseidewolk erfüllt die peichende Morgendunst mit klingendem Jubel. Draben hinter der Meerstrae erheben sich dunkelblauene Schoten-turme der Bergs.

Vall, die Damonsstadt Vall! Doch nichts verrät an diesen herrlichen Mogen die Dämonen. Sie haben sich verstoßen in die Schanden der Feuerberge, sie fürchten sich vor dem strahlenden Anblick der Maja-dahl. Nur ihre Masken, in dem alten Gemuer, sind noch da und grinsen verzean in den Moran.

Doch seltsam, auf der Veranda eines niederen Hau-ses sitzt ein alter Mann, die Ellenbogen auf dem Tisch, das Gesicht in die Hände vergraben. Es ist Kapitän Mo-wich. Ein anderer Mann, groß und froh, steht am Ge-länder der Veranda, bläst durch stuppige Wedel der Fächer-palmen hauber zum weigelben Strand und trommelt nebenbei mit den manifizierten Fingern.

Die Geburt des herrlichen Morgens erschattert die Männer nicht. So wecken sie schon eine Stunde und wechseln kein Wort miteinander. Wozu auch? Wocher soll man da noch sprechen, wenn das Tragische eines Ge-schehens bereits erfüllt ist? Es ist schon so, das Trauer ein unbestimmtes, unangenehmes Schamgefhlt auslöst, das die Sprache lähmt und auch die schönsten Worte des Trostes bodenlos dumm erscheinen laft.

Doch was ist das für ein Geschrei, dort hinter der Facherpalme? Wer läuft da und schreit und lacht und ruft? Es ist Noorda! Um den Weg abzuklären, läuft er quer durch den Garten, hupft iber Kananasbauden, das sein weiter Rod knattert und ruht und lacht:

reit, das es dem deutschen Volke völlig gleichgültig sei, wie sich die Vereinigten Staaten ihr inneres Staats- und Volk-leben einrichten. Dem deutschen Volke jedoch Kulturlosig-keit und Barbarei vorzuwerfen, hee niemanden zu am-mentaffen den Vereinigten Staaten, die selbst erst am Be-ginn der Entwicklung einer eigenen Kultur ständen. Der-artige infantile Ueberheblichkeiten gegenuber der alt-her-würdigen Kultur Europas und des deutschen Volkes als des Grovolkes Europas gelte es scharfstens zurückzuweisen.

Reichsleiter Rosenberg sprach unter anhaltenden Zusim-mungsbildungen: Nach mehreren Jahrhunderten ist die deutsche Lösung wieder die einzig mögliche Lösung des 21. Jahrhunderts geworden. Damals hieß sie „christlich-euro-paisch“ heute „germanisch-europäisch“. Sie wird für unsere Kinder und Kindesfinder die einzig mögliche Ga-rantie eines dauerhaften Friedens sein. Eine europäische Machtkonstellation unter Deutschlands Führung wird so stark sein, das keine andere Machtkonstellation sie zu zer-stoen vermag.“

Teheran. Ganz Iran beging feierlich die Wiederkehr des Jahrestages der Machtubernahme durch Kaiser Nisa Schah Pahlavi nach dem Sturz auf Teheran.



Kurzmeldungen

Berlin. Der Stadtschef der SA hat — wie NSK meldet, — den diesjahigen Literaturpreis des Arbeitskreises der SA für Kunst und Wissenschaft dem SA-Sturmabfuhrer Dr. Hans Spuders zuerkannt. Spuders erhielt den Preis für seine Bücher „SA-Wehrmannschaften — Wehrbereites Volk“ und „Tagebuch eines Sturmfuhrers“.

Stockholm. Am Sonntag wurde in einem Stockholmer Lichtspieltheater der Film des Oberkommandos des Heeres „Sieg im Westen“ zum ersten Male aufgeführt. Der Ein-ladung des deutschen Gesandten waren zahlreiche Mordne Personalitaten gefolgt.

Moskau. Der sowjetische Ministerrat beschloß unter an-derem eine Verordnung iber die Erhöhung der gesetzlichen Familienunterstützung, ein Gesetz iber Erbschaftssteuer und ein Gesetz iber Prämien- und Geldunterstutzung an kinderrreiche Familien.

Er gibt Polen auf

Sopotek will USA-Bürger werden

New York, 23. Febr. Als erster der englischborigen Kata-trophopolen. Die ihr Land ins Unglück brachten und es dann schande im Stich ließen, hat jetzt der frühere polnische Reichsleiter Sopotek Schritte zur Erlangung der amerikani-schen Staatsangehörigkeit eingeleitet. „Times Herald“ teilt mit, das Sopotek Roosevelt aufsuchte, der daraufhin die Behorden anwies, die Formalitäten zu beschleunigen. Sopotek erklärte einem Reporter, er habe keine Hoffnung, das Polen wieder selbständig werde und er sie wieder auf seine Hütter zurückkehren könne.

Den Londoner Sandlastenspolitikern, die mit einigem ver-laubden Marionetten „polnische Regierung“ wieseln, wird diese Erklärung nicht gerade angenehm sein. Bedenkend ist daran, das Sopotek das Rennen aufstie, nachdem er ge-merkt hat, das er nie wieder auf seine Hütter zurückkehren wird. Man hofft dieser laubere polnische „Staatsmann“ durch die amerikanische Staatsangehörigkeit seine Person und wenigstens das, was er an gekostetem Volksgut mit sich neben sich in Sicherheit zu bringen.

„Mijheer!... Mijheer! Glimp! Hier... eben de-kommen... hier!“ Er suchte mit einem blauen Zettel. „Ah, Mijheer! Ihr Fräulein Tochter... und der Witting, draben sind sie, auf Vall! Die „Juliane“ ist gestern nacht angekommen!“

Der alte Herr ist aufgesprungen, seine grauen Augen leuchten. Ihn steigen Tränen in die vor Sekunden noch erloschenen Augen.

Noorda aber kennt schon davon, sein Rod zieht hin-ter ihm wie eine Fahne. Zur Nacht läuft er, dorthin, wo ein silberner Riesenvogel gleichgültig und stolz auf den silbergekronten, toleiten Bogen liegt.

Hinter ihm laufen die anderen beiden. Seht, wie der alte Seemann springt! Auch der Salonbuse jagt heran. Er wiegt sich nicht mehr ettel in den Hosten... Minuten später beginnt der Riesenvogel zu brummen...

Währenddessen stehen Ingeborg und Wolfgang nebeneinander und sehen auf das ferne Meer hinaus. Sie schweigen, und es ist, als ob sie in ihren Gedanken das große Erleben der letzten Zeit noch einmal an sich voruberziehen lassen.

Wolfgang bricht als erster das Schweigen. Lächelnd sieht er Ingeborg an: „Nun müssen wir wohl auch wie-der an uns selbst denken nach alledem, was auf uns ein-gestürmt ist.“

„An uns selbst?“ fragt Ingeborg sitzend und er-widert voll seinem Blick. „Das haben wir doch immer getan!“ Kamm hat sie aber diese Worte ausgesprochen, als sie sich ihres Jubels erst ganz bewusst wird.

Aber Wolfgang braucht die Bestätigung nicht, die darin lag. Es waren auch keine Worte nötig, um hier lange Erklärungen abzugeben. Ingeborgs Verwirrung sprach mehr als viele Worte. Er nahm sie in die Arme und lachte sie, und Ingeborg erwiderte die Zärtlichkeit aus ganzem Herzen. „Die finsternen Nächte“, sagte der blonde Hute dann zu ihr, „haben nun ausgepleit, wir wossten ihnen jetzt zeigen, wie hell und freundlich das Leben sein kann!“

Glückselig sah Ingeborg ihn an und nickte wortlos in freudiger Bestätigung, und der ganze Glanz ihres Glückes blinnte aus ihren Augen.

Arm in Arm gingen sie eluer hellen Zukunft ent-gegen.

Ende.

# VOLK UND HEIMAT

## Das kluge Mädchen

Von Herbert Hans Sille.

„Klötchen, komm am Abend heut  
ins Gäßchen unterm Schied!“

„O Gott, dort sehn uns ja die Leit!  
Ins Gäßchen komm ich nit!“

„Klötchen, komm zum Kreuzweg dann,  
dort neht kein Mensch vorbei!“

„Ob je das Kreuz, der sah uns an,  
mir sprang das Herz entzweit!“

„Klötchen, komm zum Friedhof naus,  
die Toten sehn dich nicht!“

„Mein Gott, ich stürz vor Angst und Graus!  
Zum Friedhof geh ich nicht!“

„Klötchen, Liebchen, sag mir dann,  
wohin du kommen magst?“

„Weiß nicht, ob ich wohl kommen kann, —  
ist schwerer als du sagst!“

„Klötchen, Lieb ist keine Schand,  
o daß du das nicht fährst!“

„Gib mir ein Ringlein an die Hand,  
dann komm ich, wo du willst!“

## Bastian soll sich bewähren

Von Alfred Jasper

Blücher hatte in der Schlacht bei Belle-Alliance seinen Leibwächter verloren, der ihm lange Jahre treuer Beggenosse gewesen war. Der Adjutant des Feldmarschalls, Graf Kostik, hatte nun in Bastian Mander, einem hünenhaften, blauäugigen Bommern, einen nach seiner Ansicht würdigen Ersatz gefunden. Sein hoher Vorgesetzter zeigte sich dann auch beim ersten Anblick des neuen Wächters sehr zufrieden und meinte, er wolle es mit Mander versuchen.

„Also, mein Sohn“, rebete Blücher seinen Mann leutselig an, „wann wollen wir mal leben, ob wir beide gute Kameraden werden.“

„Zuwohl, das wollen wir wohl“, stimmte der andere mit vor Dienstfeier hochrotem Gesicht zu.

Es sollte sich jedoch bald zeigen, daß Bastian zwar von der Natur mit glänzenden äußeren Vorzügen verschwenderisch ausgestattet war, sein geistiges Vermögen hingegen recht unzulänglich sein konnte.

Nach seinem feierlichen Einzug in die französische Hauptstadt nahm der Marschall Wohnung im Schloß St. Cloud zu Paris. Hier erhielt er eines Tages von der Komtesse Buschkin, der Gattin eines bekannten russischen Diplomaten, eine sehr liebenswürdig gehaltene Einladung zum Diner. Da nun den alten Gaudigen die Sicht ein wenig plagte, trug er seinem Wächter auf: „Du gehst jetzt gleich zur Komtesse Buschkin und entschuldigst mich, daß ich ihrer Einladung nicht folgen kann. Gleichzeitig bringst du etwas Vernünftiges zu essen mit, ich gehe heute nicht aus.“

Eine halbe Stunde später stand Bastian vor der Komtesse und brachte seine Entschuldigung vor. Mit Wohlgefallen ruhten die Augen der schönen Frau auf der stattlichen Gestalt des Wächters, während sie ihm auftrag: „Berichten Sie Seiner Exzellenz dem Herrn Feldmarschall, ich bedauere sein Fortbleiben außerordentlich.“ Und mit gewinnendem Lächeln verabschiedete sie ihn: „Auf Wiedersehen, mein Freund!“

Bastian machte jedoch keinerlei Anstalten, zu gehen, so daß die Komtesse verwundert fragte: „Nun, wünschen Sie noch etwas, mein Lieber?“

Er drückte erst etwas herum und meinte zögernd: „Ja — das ist — ich soll — ich soll nämlich etwas zu essen für meinen Herrn mitbringen.“

Da lachte die Komtesse herzlich, denn sie ahnte wohl, daß da irgendein Mißverständnis vorlag. Sie führte ihn selbst in die Küche und legte der Köchin aus Herz, ein erlesenes Mahl zu richten.

Als Bastian dann zu seinem hohen Herrn zurückkehrte und voll Stolz die mitgebrachten feinen Sachen auf dem Tisch ausbreitete, fehlte nicht viel und Blücher hätte ihn in seiner Dürftigkeit geprügelt.

Nach einem schlimmen Donnerwetter übergab ihm der Marschall hundert Franken mit dem Befehl: „Du kaufst für die hundert Franken die schönsten Blumen, die du kriegen kannst, überbringst sie der Komtesse und entschuldigst dich, du Tölpel!“

Bastian flüchte los. Auch diesmal wurde er von der Komtesse herzlich empfangen. Sie war entzückt von den herrlichen Orchideen und gab Bastian als Trinkgeld zwanzig Franken, die er ohne ein Wort des Dankes annahm. Sie sah, daß ihn noch etwas bedrückte, daher fragte sie freundlich: „Nun, mein Lieber, kann ich Ihnen noch mit irgend etwas dienen?“

Bastian blühte sie treuerzig an und antwortete entschlossen: „Ja — ich — die Blumen haben nämlich nicht zwanzig, sondern hundert Franken gekostet.“

Tatsächlich erhielt er von der Komtesse, die sich ob der treuerzigen Offenheit Bastians erhellerte, die restlichen achtzig Franken.

Daß der Marschall Vorwärts ihn nach seiner Rückkehr zum Teufel jagte, dafür konnte Bastian nicht das geringste Verständnis aufbringen; denn er hatte doch wirklich sein Bestes getan, Wunsch und Befehl seines geliebten Herrn nachzukommen.

## „Botschaft“

Von Auguste Supper

Weit draußen vor dem Dorf war es geschehen. Niemand war Augenzeuge. Neben seinem zertrümmerten Rad fand man einen Fremden, noch jungen Mann tot.

Die ständigen Wegwarten, neben denen er lag, die dunklen schilfmügelartigen Fischweiber in der Nähe, die Randsteine an der einsamen Straße, sie sagten nichts aus über das Unglück, und was vielleicht der Schrei des Fährers hoch oben im Planen erzählte, das verstand kein menschliches Ohr.

Weiter ging die Zeit. Einmal, im Sommer, mietete sich im „Hirschen“ eine fremde Frau ein.

Man betrachtete sie im Dorf mit Neugier und wenig Wohlwollen, Kurgäste, so hieß es, verteuerten das Leben. Aber die junge Frau lebte so still, daß man sie bald fast vergaß. Wenigstens vergaß man Anstoß an ihr zu nehmen. Man gewöhnte sich daran, die schlanke dunkle Gestalt aufzutauchen zu sehen; ja, man kam so weit, dann und wann ein Wort mit ihr zu wechseln. Aber ihre Sprache klang fremd.

Sie pflegte weite Gänge zu machen. Manchmal hinüber zu den stillen Föhrenwäldern; häufiger aber die Landstraße entlang, die in die Unendlichkeit hineinzufahren schien.

Man verstand das nicht. Man nahm es ihr fast übel, daß sie die stauige Straße mit solcher Beharrlichkeit für ihre Gänge ansetzte. Man vermutete, daß etwas nicht ganz richtig sei. Aber der Hirschwirt sagte, sie zähle pünktlich.

So liegen denn die Seelen derer vom Dorf endlich ab von der Seele der Einsamen, die auf der Landstraße spazierengelangen. Einmal war der Sommerabend wundervoll schön.

Die fremde Frau hatte sich müde gelaufen und sah auf einem Straßensandstein.

Wie ein dunkler Kranz standen die fernen Wälder vor dem leuchtenden Horizont. Von unwahrscheinlichem Licht überglänzt lag das wellige Wiesengelände, strahlenlos, aber von einem Glutmeer umgeben stand im Westen der Sonnenball.

Nun ist aber kein Herz auf der Welt, das für Schönheit, für Glanz, so aufgeschlossen wäre wie eines, das bitteres Leid überwunden hat.

So drang die Abendherrlichkeit der Frau tiefer ins Innere. In einer Ergriffenheit, deren sie nicht mehr Herr werden konnte, legte sie die Hände vors Gesicht.

Plötzlich standen — aus einem der nahen Schilfmügel hervorgekrochen — zwei Anripse vor der Weinenden.

Es waren die fünfjährigen Zwillinge des Hirschwirts, mit denen die Fremde schon oft hatte Freundschaft geschlossen wollen, ohne ihren Zweck zu erreichen. Die Brüder zogen sich vor der werdenden Fremden meist schon zurück und zeigten nur dann und wann ihre Liebe von weitem, indem sie allerlei kindliche Frechheiten hinter der Frau herrieten.

Deute nun waren sie plötzlich ohne Scheu, als hätte das Weinen der Fremden eine Schranke niedergeworfen.

## Autobahnen im schwäbischen Land

Von Gerhart Gräninge

Die Straße als Verbindungsweg zwischen menschlichen Ansiedlungen ist fast so alt wie die Menschheit selbst. War auch der Saumpfad der Urwölfer vergangener Jahrtausende noch nicht Straße im heutigen Sinne des Wortes, so war er doch die erste Herabführung menschlichen Strebens nach zweckmäßiger Verbindung zwischen einzelnen Ansiedlungen oder hin zu dem dem Lebensunterhalt der Sippe dienenden Jagdgründen. Aus dem Wildwechsel hervorgegangen, ihm oft auf weite Strecken folgend, erfüllte der schmale, festgetretene Saumpfad in den Zeitaltern ohne Wagen voll seinen Zweck. Die Entwicklung der Ansiedlung zu Dörfern und in alten Kulturländern zu festen Städten und nicht zuletzt die Erfindung des Wagens gaben den Anstoß zur Anlage von Straßen. Ohne Unterbau, nur als Wagenspur erkennlich, ermöglichten sie den nach unseren heutigen Begriffen geringen Verkehr von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Als die Römer ihr Weltreich mit der Macht ihrer Legionen eroberten, wurde der Bau von Straßen zu einer politischen Notwendigkeit. Nun schnitt die Straße beherrschend ins Leben der Völker. Tausende von Kilometern steingepflasterter Straßen fraßen sich durch die unwegsamsten Gebiete. Die Straße wurde beherrschend für den Großteil der damals bekannten Welt. Als das römische Weltreich am Wohlleben seiner Erben zugrunde ging, versanken die beherrschenden Straßen, sanken sie herab zur Bedeutung von Wegen.

Immer hat so die Straße die Schicksale der Völker geteilt und ihre Geschichte war zugleich die Geschichte der Völker. Schwache Zeiten vernachlässigten den Bau von Straßen, starke Zeiten fanden stets ihren Niederschlag auch in der Anlage dieser lebenswichtigen Adern des Völkerlebens. Es liegt so im Wesen unseres heutigen Staats begründet, daß die gewaltigen Kräfte, die alle Einrichtungen des deutschen Volkes durchpflügen, auch ihren sinngemäßen Ausdruck im Straßennetz erhalten. Bereits im September 1933 befahl der Führer den Bau der Autobahnen und richtete damit die Entwicklung unserer Verkehrswege auf Jahrhunderte aus. So sehr die Autobahn dem Verkehr eines arbeitsfrohen Volkes dient, so wurde bei ihrer Planung noch darauf Bedacht genommen, daß sie nicht nur der verkehrstechnisch modernsten Verkehrsart, sondern in ihrer Gestaltung landschaftsgebundenen, ja landschaftsbestimmenden Charakter trägt. So führt die Autobahn über ihre praktisch konkrete Zweckbestimmung hinaus in den kulturellen Bezirk vor; sie ist nicht Zivilisation, sondern Kultur.

Gerade in Württemberg, dem Land der Vielfalt landschaftlicher Gestalte, läßt sich die Einfügung der Autobahn in

„Warum heulst du?“, fragte mitteilig Karl, und „warum heulst du?“ erbot der kleinere Fritz.

Die Frau ließ die Hände sinken. Das Abendrot übergoss ihr Gesicht. Lang blickte sie auf die beiden und schien sie doch nicht zu sehen. Dann ging ein müdes Näckeln über ihre Züge. „Ach ja“, sagte sie, „auch beiden kann ich's ja sagen, denn ihr versteht mich nicht.“

Stumm und verwundert gafften die Buben. Dann fuhr sie fort, indem sie ins Weiße schaute: „An sein Grab habe ich kein Recht; das hüten andere. Es weiß ja niemand und niemand darf es wissen, daß wir uns liebten. Aber die Straße, auf der er verunglückte, mußte ich sehen.“

Schwere Tränen liefen über ihr Gesicht. „Heul doch nimm!“ bat bekümmert Fritz.

Sie schaute ihn an. „Was du sagst, verstehe ich nicht; aber ich verstehe, daß du mich trösten willst.“

Sie zog den sich Sträubenden zu sich her und strich ihm über's Haar.

„Weit fort war ich damals, als es hier geschah. Nun bin ich da, um eine Spur zu suchen. Und finde keine mehr.“

Ihre Tränen tropften auf des Kleinen Haar.

Da mochte es sein, daß Karl dem Bruder seine Rolle neidete.

Er griff in seine hochgeschwellte Tasche. Jetzt zog er etwas heraus und hielt es der Weinenden hin.

„Do“, sagte er, vor Mitleid und Eifer barsch, „des kannst han! Des han i vorich felt dromme g'funde.“

Er deutete nach einem Haufen Schottersteine am anderen Straßensand.

Die Fremde verstand kein Wort. Aber sie empfand klar, daß der Kleine hoffte, den rechten Trost für sie gefunden zu haben.

Bereit, große Freude zu äußern, griff sie nach dem dargebotenen Geschenk; aber als sie es in der Hand hielt, fing diese Hand zu zittern an.

Ihre Augen starrten auf die zerbeulte Bleistiftkapsel und lasen einen Namen, und ihr Herz begriff vor ihrem Verstand, was da gefunden war.

Es fing rasend zu klopfen an und die zitternde Frau erkannte in dem Geschenk des Buben die langgesuchte Spur. Die Zwillinge standen und warteten.

Als sie das Gesicht der Frau so verändert sahen, stieg ihnen eine Ahnung auf, daß betreffs des Kindes unangenehme Erörterungen erfolgen könnten. Instinktiv nahmen sie sich an der Hand und rannten davon.

Die Frau aber ging hinüber zu den Wegwarten. Dort in den Schottersteinen sah sie noch, als der wunderbare Himmelsglanz längst verblaßt war. Das zerbeulte Stücklein Silber mit dem Namen eines Toten hielt sie in der Hand.

die Landschaft sinnfällig erkennen. Breit schwingt sich ihr helles Band mit dem grünen Mittelstreifen über die breiten Wellen der Hügel des Neckarlandes, anscheinungslos, ihre ärtlichen Linien mit den baumumstandenen Städtchen und Dörfern fern als bunte Blickpunkte, betonend. Ein unvergeßliches Bild für den fremden Autowanderer, in stiller Freude immer wieder genossen von uns Schwaben selbst.

Wer mit dem Wagen in frohfreier Fahrt durch fruchtgebende Sommerfelder des Neckarlandes nach Süden strebt, erlebt schon nach wenigen Fahrstunden ein neues Gesicht der schwäbischen Landschaft: die Schwäbische Alb. In großlinigen Hügel, mit starren Felsen über blauwäldlichen Wäldern steigt sie vor dem Autowanderer auf, wenn sein Wagen nach dem Verlassen Stuttgart, der Stadt der Gärten und Höhen Straßen, Wallfahrtsort unserer Auslandsdeutschen, die Hilders ebene überquert. In weitem Schwung springt die Autobahn die Brustwehr der Albberge an, erklimmt sie auf breiter Trasse, meistert die dunklen Schluchten auf gigantischen Blaukuppen. Die Landschaft der Schwäbischen Alb, ihre Bergkuppen, mit schütterem Wald bedekt, ihre hellen Felsvorsprünge, offenbart sich in ihrer ganzen Herrlichkeit durch die feinerne Glätte der sie bezwingenden Autobahn. Und der Autowanderer, der vor einer guten Stunde die linde Talebene des Neckars mit ihren Sommergärten verließ, begegnet hier oben dem Berggrüßling. Weniger bräunlich und bunt zwar, aber herzhaft und erfrischend in seiner Kargheit. Der Autowanderer wird prächtige Menschen kennen lernen, nicht leicht zu gewinnen, doch herzlich und frei zu dem, der ihnen ebenso frei entgegentritt. So wird die Autobahn auch dienlich sein dem Sichkennen- und weiteren Sicherstehenlernen von Gau zu Gau. Ihre glatte Bahn rasst die Entfernungen zusammen, erschließt Gegenden, die die Eisenbahn nicht erreicht.

Schönes Schwabenland, das du auf keinem Raum ein Abbild vieler Landschaften der deutschen Gauen trägst! Lang ist man sich in Württemberg selbst der vielfältigen Schönheiten des Landes nicht so recht bewußt gewesen; nun aber spricht man mit Stolz davon. Und man weiß, daß die Autobahnen auch zur weiteren Erschließung Württembergs für den Fremdenverkehr beitragen werden.

Als Bestandteil der schwäbischen Landschaft, — so muß sie gewertet werden, — wird die Autobahn unser Land noch weiter wirtschaftlich entwickeln. Und sie wird Tausenden von Besuchern aus den übrigen deutschen Gauen und aus dem Ausland ermöglichen, mühelos Einblick zu erhalten in das Schaffen des schwäbischen Stammes, seine Industrie von Welfen und seine gesunde Landwirtschaft.